

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwechen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Die vier Modellen auf unserem Bilde sind zu einem Modellskreis zusammengetreten und fordern die freundliche Beschauerin auf, zu entscheiden, welche von ihnen die schönste und eleganteste ist. Die erste dieser mit raffiniertem Geschmack getriebenen Damen trägt ein türkisblaues Seidenkleid, das, in weichen Linien herabfallend, mit kostbaren Silberstickereien geschmückt ist. Eine Art Diadem aus Seide und Perlen, auf der Stirn von einem großen Edelstein zusammengehalten, bildet den sehr originellen Kopfschmuck. Mit einem fortblumens-blauen Seidenkleid tritt die zweite Modelle in die Schranken. Das Lieberkleid des Kostüms ist aus schwarzem Chiffon gearbeitet und mit Gold bestickt. Die lose Turbantur wird von einem großen Reiter gekrönt. Das mit geschmackvollster Einfachheit komponierte rote Seidenkleid der dritten Dame trägt einen lose herabfallenden Chiffonüberwurf, der mit roten Rosen besetzt und am Rand mit den Ranten derselben Blumen hübsch gefasst ist. Ein Meisterwerk der Handstickerei ist das prachtvolle Empiriegewand, auf dessen vornehme Eleganz die vierte Dame mit Recht stolz sein darf. Bronzegefärbte Seide mit gleichartigem Züllüberwurf bildet das kostbare Material des Kostüms, das am Hals und am Gürtel mit stilvollsten Rosen besetzt ist.



Die Königin-Witwe von Siam.  
Ph. Lens & Co., Bangkok, phot.

### Yvonne. Von Jean Madeline. (Schluß.)

III.

In dem darauf folgenden Jahr lernte ich eine junge Arbeiterin kennen, die vor kurzem ins Dorf gekommen war. Sie war hübsch, eine große schlanke Blondine mit lachenden Augen. Ich machte ihr ein wenig den Hof; da ich nicht häßlich war und etwas Geld besaß, verheirateten wir uns

im Frühling. Glücklich war ich jedoch nicht. Es fehlte mir etwas! Eine große Leere war in mir. Die gute Laune meiner Frau, die Mühe, die ich mir gab, mich zu beherrschen, es half alles nichts. Es ist außergewöhnlich, daß solche Dinge geschehen, aber eines Tages bemerkte ich zu meinem Schreck, daß meine alte Liebe wieder Besitz von mir ergriff. Ich wußte nicht einmal, wo Yvonne geblieben, was aus ihr geworden war! Ich haßte sie, die mir soviel Tränen gekostet hatte, und dennoch dachte ich Stundenlang an sie, besonders wenn meine Frau bei mir war. Es war entsetzlich. Wenn ich in die blauen Augen meiner Frau sah, glaubte ich in die großen Augen der anderen zu sehen, und die Sehnsucht nach dieser anderen erfaßte mich, und der Wunsch, sie wiederzusehen, gleich aus dem Hause zu laufen, um zu ihr zu eilen. Ließ mich nicht ruhen. Bald war das Leben zu Hause eine Hölle für mich. Meine Frau bemerkte bald meinen Seelenzustand, und da sie kokett und eigennützig war und sah, daß ich ihr nicht mehr den Hof machte, bekümmerte sie sich nicht mehr um mich. Als ich eines Abends auf dem Wege, der zu den Klippen führt, nach Hause zurückging, kam mir eine alte Frau entgegen. Im ersten Augenblick war ich erschreckt, aber doch erfreut, als ich Yvonne's Mutter erkannte. Sie hatte sich auch sehr verändert und war alt geworden.

Was wollte sie von mir?  
"Ich bin gekommen, um dir mitzuteilen, daß Yvonne tot ist, und um mit dir von ihr zu sprechen." Tot! — Dies Wort gab mir einen Stich ins Herz und erweckte von neuem meine Leiden, die eingeschlummert waren — Tot! Sie, die ich so sehr geliebt hatte, meine Braut, die mir jahrelang das Höchste auf Erden gewesen war, und ich würde sie nie wiedersehen!

"Berühme dich", sagte die Mutter, "sie ist tot, aber sie hatte sich den Frieden und die Ruhe lange gewünscht. Das arme Kind war nicht glücklich hier auf der Erde."

Ich sah sie mit tränenvollen Augen fragend an, trotz meines Schmerzes und Herzeleid über diese Nachricht wollte ich wissen, warum sie den Wunsch gehabt hatte, zu sterben.

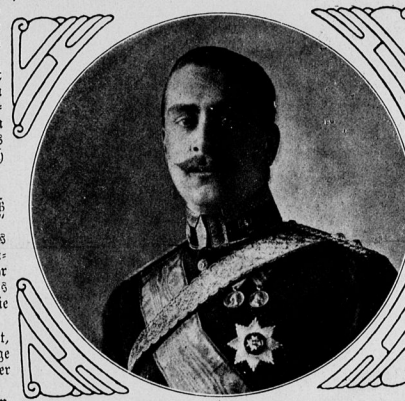
"Erinnerst du dich des Abends, an dem die 'Marie-Anne' fünf Stunden gegen den Sturm kämpfte, um dennoch mit Mann und Maus unterzugehen? Du würdest höchstwahrscheinlich mit verunglückt sein, wenn Yvonne nicht gewesen wäre. Sie hatte den Todeskampf der 'Marie-Anne' mit angesehen und von ganzem Herzen für dich zu Gott gebetet. Doch ihr Gebet schien nicht zu helfen, — gar nicht! — Denn der Sturm wütete fort ohne Unterbrechung. Nach vier Stunden der größten Herzensangst hatte sie nicht mehr den Mut, zu beten. — Mächtig kam ihr der Gedanke, Gott etwas zu versprechen, ein Gelübde zu tun, wie die Schifferfrauen es oft tun, um ihre Männer zu retten! — Sie bot Gott alles an, sie hätte alles für dich dahingegeben, sogar ihren Anteil an Glück hier auf Erden."

"Arme Yvonne!"  
"Ja, arme Yvonne!"  
— aber höre das Ende.



König Chulalongkorn von Siam †

Ich hätte ihre Eltern wiederzusehen, wo sie wohnten. Auf dem Kirchhof fand ich nichts als ein Grab, an dem ich lange, lange betete — Was aus meiner Frau geworden ist, weiß ich nicht. Ich habe sie nicht wiedergesehen. Ich ließ mich gleich damals von der Kriegsmarine anwerben und tat den Schwur, nicht eher zu ruhen, bis eine feindliche Kugel mich getroffen.



Fürst Francis von Teck †  
der Bruder der Königin Mary von England.

Die "Marie-Anne" wurde von den Fluten in die Tiefe geritten. Das Meer wollte von Yvonne noch ein größeres Verprechen. — Da tat sie das Gelübde, sich selbst, ihre Liebe zu opfern, um dich zu retten! — War es das Gelübde, was es Bestimmung? Eine Stunde später brachte man dich glücklich an Land!"

"Und dann?"

"Dann hat sie Wort gehalten, so schwer es ihr auch geworden ist. Diese Gelübde binden uns Frauen für immer; sie sind heilig! Und Yvonne hat das ihrige in jeder Hinsicht gehalten."

"Und es ist ihr gelungen, mich nicht mehr zu lieben?"

"Nein, aber dich glauben zu machen, daß ihre Liebe für dich gestorben wäre. Jetzt ist sie tot; sie ist wohl daran; bete für sie!"

"Wie wahnsinnig lieh ich fort. Nach Hause wagte ich nicht zurückzukehren, ich verachtete mich. Ich ging in die Stadt, in der Yvonne gelebt hatte, von ihr sprechen mögen, aber ich wußte nicht, wo ihr Sarg fand ich nichts als ein Grab, an dem ich lange, lange betete — Was aus meiner Frau geworden ist, weiß ich nicht. Ich habe sie nicht wiedergesehen. Ich ließ mich gleich damals von der Kriegsmarine anwerben und tat den Schwur, nicht eher zu ruhen, bis eine feindliche Kugel mich getroffen."

IV.

Der Matrose schwieg. Ich sah, wie zwei glänzende Tränen über die gebräunten Wangen in den Bart liefen.

Dann fragte er mich, ob er nicht recht habe. "Wogegen kommt es zum Kampf?" antwortete ich. Er wurde darin gestört.

Deutsch von Julia Bären-Hahn.



Der neue König von Siam.  
Haa, kel phot.

### Schwarz-Weiß. Skizze von Frederic Boutet.

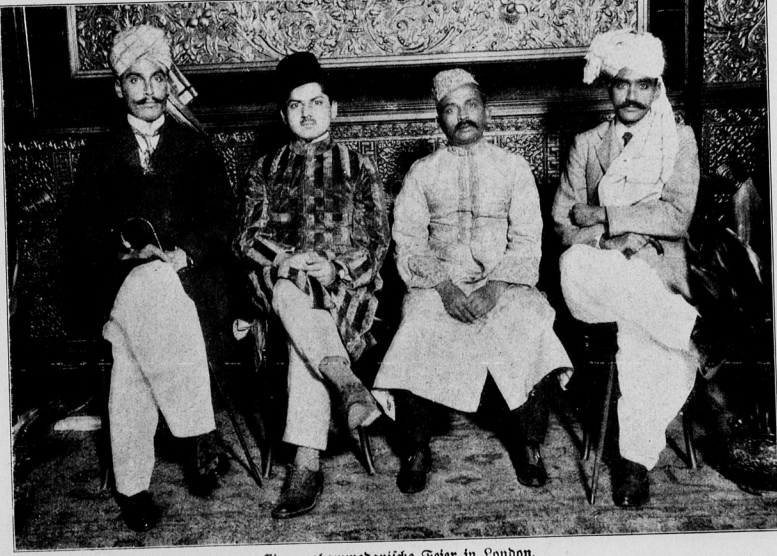
Nonflon, der gewandte Redakteur des "Echo", hegte einen geheimen Groll gegen seinen Redaktionskollegen und Chef des Lokalteils, Herrn Gruchon, den er für beherrschend und unwillig, für unerschrocken und tölpelhaft hielt. Nonflon ging in seinem unerschrockenen Dasein so weit, daß er jedem, der es hören wollte, erzählte, Gruchon fülle die Spalten seiner Zeitung mit allem, was man ihm beim Absicht vorzuschwätzen, und man forme ihm weiß machen was man wolle, er ginge auf jeden Leim. Eines Abends, kurz vor

Witternacht, als gerade die letzten Depeschen in den Druck gegeben wurden, plakte Nonflon noch mit einer Neuigkeit ins Redaktionsbureau: "Ich habe da soeben etwas ganz Außergewöhnliches gesehen", viel er zur Tür herein, ohne sich an irgend jemanden persönlich zu wenden: "Auf dem Boulevard sitzt im Café ein Mann, dessen eine Gesichtshälfte eine ganz schwarze Hautfarbe aufweist!"

Unweit der Tür sah Gruchon, der gerade im Begriff war, zwei junge Reporter herunterzuputzen, da sie die Portiersfrau des Hauses, in dem jüst ein Sensationsmord passiert war, nicht ausreichend interviewt hatten. Bei Nonflons Worten unterbrach er seine Philippika und fuhr interessiert auf:

"Was? — Ein Mann, dessen eine Gesichtshälfte ganz schwarz sein soll? Das ist ja unmöglich. Bestellen Sie, Nonflon, Sie wollen uns da einen Bären aufbinden!"

"Keine Spur! — Im Gegenteil! Seine eine Hand ist ebenfalls ganz



Eine mohammedanische Feier in London.

Die in der Themsestadt weilenden Hindus, Perser und Türken vereinten sich in einem öffentlichen Lokal, um die während des Ramadan's vorgeführten religiösen Gebräuche (absolute Enthaltensamkeit am Tage, Gottesdienst bei Nacht) gemeinsam zu üben.

schwarz, und zwar von einer absolut natürlichen Hautfarbe, weder angebräunt, noch durch einen Unfall geschwärzt. . . Ich habe den Mann mit eigenen Augen auf der Terrasse des Nationalcafés gesehen; — er wird noch dort sein. . .

„Höchst merkwürdig! ja geradezu sensationell!“ rief Gruchon in höchster Ekstase aus. „So etwas darf man sich nicht entgehen lassen. Vertrond, Sie werden schleunigst dieses Wunderwesen aufsuchen und interviewen! Und Sie auch, Loisel! Sie nehmen Ihren Apparat mit und machen eine Bliglichtaufnahme. . . Sie haben doch gehört, was Herr Nonfion da erzählt — auf der Terrasse des Nationalcafés! — Beilen Sie sich! Die andern Blätter können das Ereignis morgen früh noch nicht bringen! — Schnell, schnell!“ Mitten im Redaktionszimmer stand Gruchon mit der Miene eines Kapitäns, der seiner Mannschaft strikte Befehle erteilt. Seine Untergebenen, angeleitet von dem Eier ihres Chefs, machten sich hastig auf den Weg. — „Ich werde den Metteur benachrichtigen, achtzig Zeilen müssen für dieses sensationelle Ereignis frei bleiben.“ erklärte Gruchon und gab durchs Telephon den entsprechenden Befehl. — „Es wird am besten sein, wenn ich persönlich hingehe. Die Sache ist zu wichtig. Ihnen, mein alter Nonfion, gebührt die Palme für diese Sensationsnachricht,



Kaufe eines Negerkinds.

### Eine Trappistenmission in Südafrika.

Wiesen fuhr und ihren Duft mit sich führte, wenn die Vögel lustiggeschwollt ihre Wesen ertönen ließen, dann mußte sich der schwerfällige Mann förmlich aufraffen aus seiner Winterensamkeit. So lebte er, Winter und Sommer, Herbst und Frühling, ohne andere lebende Wesen um sich zu haben als Tom, den Kater, und Marie,

„nun, die war ebenfalls schwarz — selbstverständlich! Ich vermag Ihnen wohl zu sagen: Es war ein Neger!“

Autorisierte Übersetzung von M. Doering.

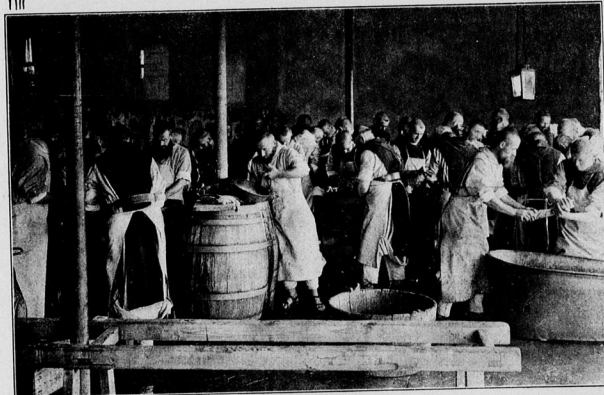
### Zochens Werbung.

Von Olaf Vater.

Seit Jahren, das mußte das ganze Dorf, kimmerte sich Zochen um nichts anderes als um die Bliese seines kleinen Anwesens. Er war ein großer, stattlicher Mann und Dunggesele aus Ueberzeugung.

Er hatte eine langsame, schwere Art zu sprechen, und alles, was er sagte, hörte sich an wie aus einem alten Buche. Mit feinen Mitmenschen tauschte er nur wenige Worte, da er kaum aus sich herausging. In langen Winterabenden, wenn die Umgegend seines Gutmärtes in tiefem Schnee und das alte Haus in träumerischer Ruhe dalag, war ihm nichts

beaglicher, als stumm beim flackernden Feuerchein seines Ofens zu sitzen. Und wenn die Apfelbäume im Frühling Knospen trieben, wenn der Wind über die lieblichen



In der Wäscherei.



Bei der Arbeit.

Ergiebung der Negerkinder zur Landarbeit.

die übrigens Ihre oft recht matten „Echo“-Spalten in den Schatten stellt.“ erklärte er halb mittelbig, halb wohlwollend, bevor er die Tür hinter sich ins Schloß fallen ließ. — „Das wollen wir erst sehen“, brummte Nonfion vor sich hin und nahm seinen Füllfederhalter aus der Westentasche. Eine halbe Stunde später kamen Gruchon, sein Reporter und sein Photograph zurück. Die ganze Redaktion geriet in Aufregung: „Nun?“ Zehnfach erklang die Frage im Raum.

„Um, saure Trauben! Wir konnten den Wundervogel nicht mehr finden. Das Café war bereits geschlossen. Aber das macht nichts. Ich schreibe den Artikel doch. Nonfion hat den Menschen ja gesehen. Hören sie, lieber Nonfion, Sie sagten, dieser Lup wäre also ganz schwarz auf der einen Seite gewesen?“

„Allerdings.“ erklärte Nonfion, ohne die Augen zu erheben.

„Und die andere Hälfte, wie war die eigentlich? War die Haut dort ganz weiß oder schwarz gerötet? Erinnern Sie sich. . .?“

„Die andere Seite,“ meinte Nonfion kaltblütig, —

die Haushalterin. Von Gefühlen war zwischen ihnen nicht viel die Rede, jeder ging seinen eigenen Weg, ohne dem andern besondere rücksichtsvolle Beachtung zu schenken. Wenn sich Marie einmal über die Art und Weise ihres Gebieters ärgerte, so lockte sie ihn das Essen weniger gut, und wenn Tom über Laune war, ging er hin und biß einen Vogel tot. Zochen kümmerte das alles wenig; er lebte friedlich dahin und freute sich über die jungen Spalterspinnspinnchen oder sonst etwas in seinem Garten.

Da trat plötzlich eines Tages ein Ereignis in Zochens eingeselechtes Dunggeseleleben, das ihn aufrüttelte. Er sah sie zuerst beim Gottesdienst. Sie saß neben Martha Vidars auf der zweiten Bank. Um sie herum war alles leer, und so konnte er ihre Gestalt mit den abfallenden Schultern umso besser sehen. Denn ihre Figur, das konnte er nicht leugnen, fesselte ihn, ehe er ihr Gesicht sah. In Gedanken war er gerade bei der nächsten Erbsenausfaat gewesen, — da wurde eine ganz andere Saat in sein Herz gelegt. Er schritt etwas weiter vor, um besser beobachten zu können;

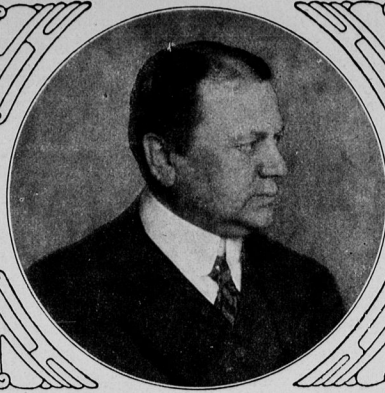


Wanderung durch den Urwald.

**Rästel.**  
Das Wort ist oft ein Hindernis, — Willst deinen Weg du gehn; — Nimm ihm den Fuß, dann siehst du es — In deiner Stube steh'n.

**Sogogriph.**  
Wer des Königs Hof trägt, — Ist es zurzeit, — Doch mit 'nem Laut mehr, — Weiß er nicht Abscheid! M. R.—n.

**Rästel.**  
In einen Ton schließ' drei Laute ein, — Dann wirst du in einer Hafenstadt sein. H. L.



Hans Gregor, der neue Leiter der Wiener Hofoper. Nikola Perscheid phot.



Felix Weingartner tritt von der Leitung der Wiener Oper zurück. Victor Angerer.

**Zum Direktionswechsel an der Wiener Hofoper.**

aber das Bemühen dessen, was er tat, beschämte ihn, und so beschätzte er sein Gesicht mit der Hand. Aber sie hatte nicht die Macht, die liebliche Erscheinung mit den sanft geneigten Schultern zu bannen. Neben Martha Vidlers mit ihrer strengen Haltung gewann ihre Nachbarin doppelt. — Die ganze nächste Woche war Zochen in feistlicher Unruhe. Er war gereizt und noch unzugänglicher als sonst. Er schalt Marie, daß sie ihn nicht ordentlich versorge, und schlug nach Tom, der an seinem Wein um Essen bettelte. Die stillen Räume des alten, düstern Hauses erfüllte ein geheimnisvolles Raunen. — Beim nächsten Gottesdienst war er früher da als sonst. Nachdem er draußen auf dem kleinen Friedhof, der die Kirche umgab, eine Weile die Namen auf den Grabsteinen studiert hatte, ging er in das Gotteshaus hinein. Da sah er sie plötzlich. So, das war sie! Die abfallenden Schultern, das zarte Gesicht. Da sah sie, als ob sie die ganze Woche dort gefessen hätte. Vergebens versuchte er, der Predigt und dem übrigen zu folgen. Er konnte gegen seine stürmischen Gefühle nicht ankämpfen.

Nach dem Gottesdienst wollte er einsam seinem Hause zuwandern. Da hörte er, wie ihn Martha Vidlers zurief. Er drehte sich um, sie kam auf ihn zu und sagte: „Wißt du nicht mitkommen und bei uns essen? Wir sehen dich gar nicht mehr?“ — Zochen zustimmend. Er haßte es, außer vielen Leuten seine Mahlzeiten einzunehmen. Aber

— „Meine Nichte Anna ist gekommen.“ — „So?“ machte Zochen. — „Sie steht noch da draußen mit Danna Dießens,“ fuhr Martha fort, „das junge Volk hat immer was herumzulehen und zu schwatzen.“ — „Um,“ bestätigte Zochen, sah sich aber nicht weiter um. Er ärgerte sich, daß er die Einladung angenommen hatte. Er hatte eine angeborene Feindseligkeit gegen fremde Menschen.

Wald darauf sah er bei Martha Vidlers am Tisch und ihm gegenüber die verwirrende Erscheinung aus dem Gottesdienst. Er geriet ganz aus der Fassung und sprach zusammenhanglos und unsicher. Anna unterhielt sich frei und klar. Wie fallende Rosenblätter kamen die Worte von ihren Lippen.

Als Zochen nachhause ging, wirbelte ihm der Kopf. Drei Tage später stand er an seinem Pfirsichspalier und betrachtete die zarten Blüten, als er durch eine leise Stimme aufgeschreckt wurde. Anna stand neben ihm.

„Tante läßt um ein paar Eier bitten. Sie bekommt Besuch, und die Hennen sind so träge.“

Die Erscheinung bat ihn um Eier! — Er rief Marie, sie sollte auf die Suche nach Eiern gehen. Er wollte inzwischen bei seinem Besuch bleiben. Er führte Anna in seinem schönen Garten umher und quälte sich damit ab, sie zu unterhalten. — Als sie ihn verließ, trug sie außer dem Korb mit Eiern einen Strauß weißer Veilchen.

Martha Vidlers war eine Blutsverwandte von seiten seiner Mutter, und er konnte nicht gut ablehnen.

Wald darauf sah er bei Martha Vidlers am Tisch und ihm gegenüber die verwirrende Erscheinung aus dem Gottesdienst.

Als Zochen nachhause ging, wirbelte ihm der Kopf. Drei Tage später stand er an seinem Pfirsichspalier und betrachtete die zarten Blüten, als er durch eine leise Stimme aufgeschreckt wurde. Anna stand neben ihm.

„Tante läßt um ein paar Eier bitten. Sie bekommt Besuch, und die Hennen sind so träge.“

Die Erscheinung bat ihn um Eier! — Er rief Marie, sie sollte auf die Suche nach Eiern gehen. Er wollte inzwischen bei seinem Besuch bleiben. Er führte Anna in seinem schönen Garten umher und quälte sich damit ab, sie zu unterhalten. — Als sie ihn verließ, trug sie außer dem Korb mit Eiern einen Strauß weißer Veilchen.

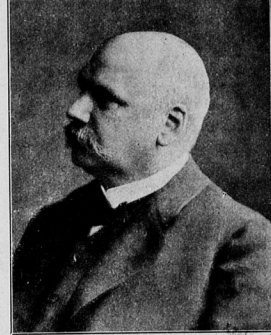


Siegmund Altmann, der berühmte, kürzlich verstorbene, österreichische Schlachtenmaler.

Fast gegen seinen Willen nichte anderen Dingen, bei anderen Leuten seine Mahlzeiten einzunehmen. Aber



Ferdinand Welb, Direktor des deutschen Theaters in St. Louis, ein Pionier des Theaters in Amerika, starb vor einigen Wochen.



Prof. Dr. Albrecht Kofel von der Universität Heidelberg erhielt den medizinischen Nobelpreis.



Dr. Crippen und seine Geliebte, Miss Le Neve, vor den Urteilen in London.



Ein internationaler Sensationsprozeß. Die ungeheure Menschenmenge, die vor dem Gerichtsgebäude auf die Verurteilung des Todesurteils wartet.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortliche Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Wölfe in Berlin. Für Einrückungen und Buchdrucken sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegels“, Berlin SW. 14.